

Der Streik in Lahr.

Die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonnagen- und Eisfabrik hielten am 12. November eine Versammlung ab, in der Kollege Kloth über den jetzigen Stand des Streiks referierte. Besatz wurde — auch von den Disziplinärstrafen —, daß man zwar gern zum Frieden bereit sei, daß aber ein demütigender Friede nicht erstrebt werde, möge der Streik auch noch so lange dauern. Mit großer Freude wurde die Mitteilung in der Versammlung aufgenommen, daß von anderen Fabrikellen des Verbandes größere Summen fortgesetzt gesendet würden, um den streikenden Extrazuschüssen zu der Verbandsunterstützung dauernd zu gewähren. Die Versammlung machte es den ledigen Mitgliedern zur Pflicht, sobald als möglich Lahr zu verlassen, damit den verheirateten Mitgliedern der Kampf erleichtert wird. Da in Lahr Verdrüss unläufig, daß die Streikenden niemals versucht haben sollen, mit ihren Arbeitgebern direkt wegen der Regelung ihrer Arbeitsbedingungen in Verbindung zu treten, erklärte die Versammlung der Streikenden, daß schon vor der Einreichung der Mündigung eine Verhandlungskommission aus den in den Lahrer Kartonnagen- und Eisfabriken Beschäftigten gewählt werden ist, um auf gültlichem Wege mit den Fabrikanten zu einer Verständigung zu gelangen. Um aber einen neuen Beweis ihrer Friedensliebe zu geben, beauftragte die Versammlung die noch bestehende Verhandlungskommission, mit den Fabrikanten bezw. mit dem Vorsitzenden der Fabrikantenvereinigung in Verbindung zu treten und zu versuchen, eine Verständigung über die künftigen Arbeitsbedingungen und über die eventuelle Beilegung des Streiks herbeizuführen. Die Verhandlungskommission wurde ferner beauftragt, in der nächsten, am 14. November stattfindenden Versammlung sämtlicher Streikenden Bericht zu erstatten.

In dieser Versammlung am 14. November konnte nun die Verhandlungskommission ein Schreiben der Vereinigung der Fabrikanten vorlegen, in dem u. a. folgendes gesagt wurde:

Nachdem die Verhandlungskommission sich nun direkt an uns gewandt hat, haben wir derselben bekannt, daß es der streikenden Arbeiterschaft, die widerrechtlich die Arbeit verlassen hat, nun auch anheimgefallen ist, in ihren betreffenden Betrieben wieder um Arbeit nachzugehen, und bei dieser Gelegenheit wird sie die Arbeitsbedingungen, deren Festsetzung jedem einzelnen Betriebe überlassen bleibt, erfahren.

Von einem Beweis der Friedensliebe konnten wir bisher leider wenig wahrnehmen.

Vorhauferstellungen sind in den letzten Jahren verhältnißmäßig erfolgt und wird es nach wie vor eine Ehrensache der Arbeitgeber sein, ihre Arbeiter nach Möglich-

keit zu entlohnen, und wird es an ersteren nicht fehlen, ein gutes Einvernehmen mit den Arbeitern (organisiert oder nicht) herbeizuführen."

Wie die Versammlung darauf reagierte, geht aus dem nachfolgenden Schreiben hervor, das am 15. November die Betriebskommissionen an die Fabrikanten richteten:

Wir nahmen von dem Schreiben des Herrn Vorsitzenden Ihrer Vereinigung vom 14. November Kenntnis und bemerken dazu folgendes: Die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen, welche früher in Ihren Betrieben beschäftigt waren, sind von vornherein zum Verhandeln auf friedlicher Grundlage mit Ihnen bereit gewesen, wie sie das ja auch durch ihr Schreiben vom 23. September bei der Einreichung des Tarifentwurfs ausdrücklich bezeugt haben. Auch bei späterer Gelegenheit, so zum Beispiel bei der ersten Verhandlung vor dem Gewerbegericht, ist das zum Ausdruck gebracht worden.

Wie die Arbeitsbedingungen künftig seitens der einzelnen Betriebe geregelt werden sollen, ist in dem Briefe Ihres Herrn Vorsitzenden nicht genauer gesagt worden, sondern es heißt dort nur, daß die streikende Arbeiterschaft solches in den betreffenden Betrieben erfahren könne. Die gestrige Versammlung beschloß nun einstimmig, daß eine derartige Anfrage nicht einzeln gechehen sollte, sondern durch gewählte Kommissionen bezw. Vertreter der streikenden Arbeiterschaft eines jeden Betriebes. Das dürfte auch für die Herren Arbeitgeber bequemer und viel weniger zeitraubend sein, als wenn mit den einzelnen Arbeitern und Arbeiterinnen verhandelt werden müßte.

Wir bitten Sie daher höflich, den bei Ihnen vorkommenden Kommissionen bestimmt erklären zu wollen: 1. Wie es mit der Arbeitszeit und der Bezahlung der in die Woche fallenden Feiertage künftig gehalten werden soll. 2. Wie bei Arbeitsaufnahme die Löhne geregelt werden sollen, wobei wir eine durchschnittliche 15prozentige Lohnerhöhung in Anbetracht der veränderten Lebenshaltung als angemessen vorschlagen möchten. 3. Ob bei der Wiederaufnahme der Arbeit alle Arbeiter und Arbeiterinnen wieder an ihre alten Plätze gestellt werden und ob die Heimarbeitenden gleichfalls sofort wieder beschäftigt werden. 4. Ob dann, falls die sofortige Wiedereinstellung aller Arbeiter und Arbeiterinnen nicht möglich sein sollte, andere Arbeiter und Arbeiterinnen solange nicht eingestellt werden sollen, bis die Streikenden wieder untergebracht sind. Damit Irrtümer bei der Berichterstattung an die von uns vertretenen Arbeiter und Arbeiterinnen vermieden werden, bitten wir die vorstehenden Fragen uns schriftlich beantworten zu wollen.

Wir glauben, daß unsere vorstehenden Wünsche und deren Erfüllung dem guten Einvernehmen zwischen Arbeiterschaft und Arbeitnehmerschaft nur dienlich sein werden und daß sie übereinstimmen mit dem, was Ihr Herr Vorsitzender in seinem oben erwähnten Briefe schrieb: ... und wird es nach wie vor eine Ehrensache der Arbeitgeber sein, ihre Arbeiter nach Möglichkeit zu entlohnen, und wird es an ersteren nicht

fehlen, ein gutes Einvernehmen mit den Arbeitern (organisiert oder nicht) herbeizuführen." Da die Herren Arbeitgeber mit der letzteren Ausführung zweifellos beifolgend wollen und bezeugt haben, daß niemand wegen seiner Organisationszugehörigkeit gemäßigert werden soll, so hoffen wir auf eine baldige Verständigung und werden wir unsinerseits alles tun, um solche herbeizuführen."

Das Vorprechen der gewählten Vertretungskommissionen bei ihren Arbeitgebern zeitigte durchweg das Resultat, daß die Arbeitgeber erklärten, sie könnten einzeln keine Zugeständnisse machen und diesbezügliche Verhandlungen führen, sondern es müßte die Fabrikantenvereinigung erst dazu Stellung nehmen. Darauf richteten die Vertreter der Streikenden an die Fabrikantenvereinigung ein Schreiben, daß auch sie diesem Vorbitte der Fabrikanten entsprechend nicht einzeln sich zur Ohnmacht verdammen lassen würden, sondern in gemeinsamer Sitzung von Vertretern beider Parteien die Differenzpunkte geregelt wünschten. Die Einberufung einer solchen Sitzung sei allerdings Sache der Fabrikanten, da diesbezügliche Anträge der Streikenden immer abgelehnt worden seien.

Die Fabrikanten, denen das Feuer tüchtig auf den Nägeln brennt und die eingeständenermaßen großen Schaden bereits gehabt haben, wollen am 17. November hierzu Stellung nehmen und dann weitere Antwort geben. Somit geht der Streik in die sechste Woche über, ohne daß die Standhaftigkeit der Streikenden irgendwie erschütter ist. Das haben sich die Fabrikanten nicht abnehmen lassen, daß ihre so willfährige Arbeiterschaft einen derartigen Widerstand leisten würde, da sie zweifellos angenommen haben, nach 1 oder 2 Wochen würde der Streik zusammenbrechen.

Der Streik bei Hirschland & Schlettlinger in Mannheim.

Seit dem 8. November befindet sich das Personal der Oberrheinischen Kartonnagenfabrik von Hirschland und Schlettlinger im Streik. Von 31 Beschäftigten sind nur 2 (Kasser) stehengeblieben. Die Firma macht alle Anstrengungen, um Streikbrecher heranzuziehen, ein Unterfangen, was ihr bis jetzt noch nicht recht glücken will. Wir eruchen unsere Kollegenchaft, alle Arbeitsangebote dieser Firma abzulehnen und überhaupt jeden Bezug von hier fernzuhalten.

Wie uns kurz vor Drucklegung dieser Nummer noch mitgeteilt wurde, ist in Berlin ein gewerbmäßiger Streikbrecherwerbmittler Karl Boy, Adlerstraße 124 part., bemüht, für Hirschland und Schlettlinger nützliche Elemente anzuwerben. In Berlin

Etwas vom Papier.

Von Th. Wolff-Friedenau.
(Nachdruck verboten.)

I.
Man hat den verschiedenen Zeitaltern in der Kulturgeschichte der Menschheit von den hauptsächlich in ihnen zur Verwendung kommenden Materialien abgeleitete Bezeichnungen gegeben. Man spricht in diesem Sinne von der Steinzeit und Bronzezeit, während man die gegenwärtige Zeit als das Zeitalter des Eisens, des Dampfes, der Elektrizität und ebenso auch als das Zeitalter des Papiers bezeichnet hat. Die letzte Bezeichnung scheint uns die treffendste Charakterisierung der Kulturrepoche zu sein, in der wir leben und zwar deswegen, weil das Papier mehr als irgendein anderes Material zur allgemeinen unter gekanntes Kulturleben in allen seinen Einzelheiten beherrschenden Verwendung und Bedeutung gelangt ist. Als Träger und Erhalter des geschriebenen und gedruckten Wortes ist es Träger und Erhalter aller geistigen menschlichen Tätigkeit in Wissenschaft, Technik und Wirtschaftswesen, in Form des Notendruckes ist es das Wahrzeichen aller kaufmännischen Tätigkeit, als Dokument begleitet es den Menschen von seinem ersten bis zum letzten Atemzug, von der Geburtsurkunde an bis zum Totenschein; in der ungeheuren Mannigfaltigkeit für technische, gewerbliche, hauswirtschaftliche und sonstige Zwecke ist es das allgemeinste Gebrauchsmaterial unseres täglichen Lebens geworden, wie es in dem Maße bei keinem anderen Stoff der Fall ist. Ergänzt wird diese Bedeutung des Papiers als Kulturmaterial durch die schier unüberschaubare Zahl der Gemerbe, die auf der Herstellung, Verarbeitung und Verwendung des Papiers beruhen, außer den zahlreichen Zweigen der Papierfabrikation selbst das graphische Gewerbe, das

große Gebiet des Zeitungswesens, der Bucherfabrikation und Buchbinderei, des Buchhandels, der Paparpapierindustrie, der Tapetenindustrie sowie der zahllosen anderen Zweige der Papierverarbeitung und des Papierwarenhandels. In ihrer Gesamtheit repräsentieren die Gebiete der Herstellung, Verarbeitung und Verwendung des Papiers einen Hauptanteil am gesamten wirtschaftlichen Leben und die Zahl der Arbeitskräfte, die direkt oder indirekt im Dienste des Papiers stehen, ist größer als diejenige irgend eines anderen gewerblichen Gebietes.

Papier ist ein aus sehr feinen Fasern durch Verfilzung derselben hergestelltes Material. Diese Fasern haben eine Länge von einigen Millimetern, dagegen nur eine Stärke von einem Hundertstel bis zu einem Tausendstel Millimeter, sie werden durch sehr weitgetriebene Zerkleinerung von Pflanzstoffen erzeugt, indem Pflanzen direkt zu diesem Zweck verarbeitet werden, wie bei dem Holzpapier, dem Spinnpapier, Strohpapier usw. oder indem Gewebe und sonstige Stoffe pflanzlichen Ursprungs, besonders die Abfälle und Nebenreste von solchen, zu Fasern verarbeitet werden, wie es für alle besseren Papierarten, besonders für Schreibpapiere, geschieht. Ein Blatt Papier stellt also immer eine verhältnismäßig dicke Schicht solcher miteinander verfilzter Faserchen dar. An der Oberfläche des Papiers sind diese Fasern nicht ohne weiteres zu erkennen, da das Papier an der Oberfläche künstlich geglättet ist und die Papiermasse überdies mineralische Deckstoffe enthält, welche die Poren zwischen den feinen Faserchen ausfüllen, wodurch letztere dem freien Blick entzogen werden. Wenn man jedoch ein Stück Papier durchreißt, so treten an dem gerissenen Rande die einzelnen Faserchen sehr schön und deutlich heraus. Noch deutlicher sind sie unter dem Mikroskop zu erkennen, unter dem ein Stück Papier wie ein Haufen vier durcheinander liegender grober Fäden aussieht.

Abbildung 1 und 2 zeigen verschiedene Papierarten unter dem Mikroskop in etwa tausendfacher Vergrößerung. Wir sehen hier die Papiermasse, die uns so glatt und gleichmäßig erscheint, als eine Anzahl feiner und quer ineinander verflochtener und verfilzter Fasern, die allein kaum den Eindruck erzeugen würden, daß sie Papier sind. Abbildung 1 ist die mikroskopische Vergrößerung von Papier aus Lumpen- bzw. Leinwandfasern, Abbildung 2 eine solche von Holzpapier. Die beiden Papierproben unterscheiden sich unter dem Mikroskop deutlich voneinander, denn die Lumpenfasern sind wesentlich feiner und zerteilen sich überdies an ihren Enden nochmals in zahlreiche feinste Faserchen, wodurch sie sich viel fester und inniger miteinander verfilzen, ein Umstand, auf dem im wesentlichen die Festigkeit und Dauerhaftigkeit solchen Papiers beruht. Die Holzfaseren in Abbildung 2 hingegen haben vollständig stumpfe Enden, die sich keinesfalls so innig und fest miteinander verbinden können wie die Lumpenfasern. Daher ist Holzpapier niemals so fest und dauerhaft wie Lumpenpapier und allgemein beruht der Unterschied in der Qualität der Papierarten auf dem Unterschied der Eigenschaften und besonders der Verfilzungsfähigkeit der Fasern.

Der Name unseres Papiers stammt von Papyrus, einer staudenartigen Sumpfpflanze, die besonders im alten Ägypten an der Mündung des Nils in großen Mengen wuchs und aus der schon um das Jahr 3500 v. Chr. die alten Ägypter einen blattförmigen Schreibstoff herstellten, den sie ebenso wie die Pflanze selbst Papyrus nannten. Die Herstellung dieses Schreibstoffes war folgende: Das feste Mark der Papyrusstauden wurde mit einem scharfen Messer in sehr dünne, lange und möglichst breite Streifen geschnitten; die Streifen wurden dann mit Meißel angefeuchtet, auf Brettern kreuzweise übereinandergelagert, mit einem glatten, feinen

folle es ihm auch gelungen sein, eine Anzahl derselben zu bekommen, mit denen er die Reise — vorerst nach Frankfurt a. M. — untrat. Dort sollen dann die notwendigen Streifenbederungen gesucht werden. Geboten wird den Hingebenen nebst freier Station ein Wochenlohn von 20 Mk., den Hingebenen neben ebenfalls freier Station 14 Mk. Von den Angeworbenen — die uns mitgeteilten Zahlen derselben schwanken zwischen 5 und 70 — ist natürlich kein einziger Startonagenarbeiter.

Die Lohnbewegungen und Streiks in Ost- und Westpreußen.

Das Schicksal ist doch unberechenbar. Das mußte auch der Buchbindermeister Englik in Königsberg erfahren, der durch einen Zufall in die letzte Versammlung der Buchdruckprinzipale geraten war. Durch irgenbein Versehen erhielt auch er, der zwar auch Buchdruckermeister aber nicht Vereinsmitglied ist, eine Einladung zu derselben. Das ließ sich Herr Englik natürlich nicht entgehen. Willig folgte er der erhaltenen Ladung, um dort den Inhabern der kleineren Betriebe, die uns keine oder doch nur winzige Anfriffsflächen bieten und es demzufolge wagen konnten, dem Buchbinderverband entgegenzutreten, noch das Wasser auf die Mühlen zu leiten. Seiner Anwesenheit mag es wohl auch bis zu einem gewissen Grade zuzuschreiben sein, daß auch in bezug auf die allgemeine Lohnerhöhung ein Vereinsbeschluß nicht zu erzielen war, denn in dem Verein werden eben die Stimmen nicht gemogen, sondern nur gezählt. Nun, wir konnten ihn noch entbehren. Aber den Buchdruckerbesitzer haben die Ereignisse der folgenden Tage und insbesondere der Streik bei Englik doch wohl schon darzutan, daß es nicht gut ist, wenn solchen Predigern allzuviel Gehör geschenkt wird. Während Herr Englik einen Buchbinderstreik für völlig ausgeschlossen hielt und die deutlich wahrnehmbare Unruhe unter der Kollegenchaft nur als bloße Windmäherei des Verbandes hinstellte, mußte er sehr bald gewahr werden, daß er sich arg getäuscht hatte. Selbst seine Gehilfen, die noch zumal seine einzigen Lehrlinge waren, sind von der allgemeinen Bewegung ergriffen worden. Nachdem der Kollegenchaft der anderen Betriebe durch die Arbeitgeber die zu erwartenden Verbesserungen bekanntgegeben waren, sahen sich die Kollegen der noch nicht bewilligten Betriebe genötigt, ihre Arbeitgeber gleichfalls um die Gewähnung dieser Verbesserungen anzugehen. So auch die Kollegen bei Englik. Während nun in fast allen Betrieben eine friedliche Einigung ohne erniere Zwischenfälle zustande kam, ließ Herr Englik eine polierende Kanonade auf seine Gehilfen

niedergehen, wahrscheinlich in der Erwartung, daß sie sofort ins Manseeloh kriechen werden. Doch diese fühlten sich schwer gekränkt und stellten fristlos die Arbeit ein. Jetzt war der streikbare Meister Englik in Räten. Er wandte sich an die Innung, von der er alles Heil erwartete. Ein Vermittlungsversuch des Kollegen Bruds verlief deshalb noch ergebnislos.

Die Innung nahm nun gleichfalls Stellung zu der Angelegenheit und beschloß, den Gehilfen entgegenzukommen. Dem Meister Englik fiel das natürlich sehr schwer. Aber schließlich bequeme er sich dazu, nachdem selbst die Drohung mit der Kontraktbruchklage beim Gewerbegericht ihm die Gehilfen nicht wiederbrachte und er anderwärts Hilfe nicht erwarten konnte. Uns wollte es vielmehr scheinen, als ob die eigenen Kollegen des Herrn Englik und auch die Buchdruckermeister sich schuldig ob des Streiks die Hände rieben, weil sich Herr Englik in Folge seiner Preisunterbietungen hier sowohl wie dort einer besonderen Beliebtheit nicht erfreuen soll. Es ist ja nun Herr Englik nachzufühlen, daß ihm die Blamage, die er sich als Führer im Streik zugezogen, recht schmerzhaft in der Seele brennt und wir nehmen es ihm durchaus nicht übel, wenn er sich nun Linderung durch eine Klage gegen den Kollegen Bruds wegen der Sperrinzerate zu verschaffen sucht.

In einigen anderen Betrieben, in denen sich noch Differenzen in bezug auf Lohn und Arbeitszeit ergeben hatten — in einem derselben hatten die Kollegen und Kolleginnen bereits die Müindigungen eingereicht — gelang es, diese Differenzen zu beheben. Mit Ausnahme von einigen Betrieben, in denen der Verband leider nur wenige der dort beschäftigten Berufsangehörigen zu seinen Mitgliedern zählt, sind die Verhältnisse überall als geregelt zu betrachten. Die Lohnbewegung kann somit als abgeschlossen gelten. Unsere nächste und dringendste Aufgabe muß nun sein, die noch fernstehende Kollegenchaft dem Verbands zuzuführen, dann werden künftige Lohnbewegungen noch bessere Erfolge bringen als die diesmalige.

In Danzig hatte es zunächst den Anschein, als wenn sich die Bewegung ruhiger anlassen wollte als in Königsberg, was darin seine Ursache haben mag, daß von der dortigen Kollegenchaft erstmalig eine solche geföhrt wird. Jetzt hat jedoch die Innung plötzlich beschloßen, in weitere Verhandlungen nicht mehr einzutreten, so daß es wohl auch in Danzig noch zu schärferen Zusammenstößen kommen dürfte.

Gegen die Firma Otto v. Manderode in Tilsit ist, wie schon im letzten Bericht gesagt wurde, das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen worden, das am 12. November unter Vorsitz des Bürger-

meisters Rohde tagte. Die Firma v. Manderode war jedoch nicht erschienen. Sie hat weder Vertrauensmänner ernannt noch einen Vertreter gesandt. Es war somit weder eine Einigung erzielt worden, noch konnte ein Schiedsspruch gefällt werden. Noch am gleichen Tage brachte die hiesige Tagespresse, darunter die auf fortschrittlicher Seite stehende, von der Firma O. v. Manderode verlegte „Tilsiter Allgemeine Zeitung“ folgende Bekanntmachung des Gewerbegerichts:

Von den bei der Firma Otto von Manderode zu Tilsit beschäftigten Buchbindern und Buchbinderarbeitern ist das Gewerbegericht als Einigungsamt, gemäß § 62 des Gewerbegerichtsgesetzes, zur Verhandlung über die Aufhebung ihrer Löhne angerufen worden. Die Firma Otto von Manderode ist gemäß § 66 des Gewerbegerichtsgesetzes zur Einleitung der Verhandlung mit dem Anheinstellen geladen worden, sich der Annahme des Einigungsamtes anzuschließen. Dies hat die Firma abgelehnt, weil die in Frage kommenden Betriebszweige im Preise so gedrückt seien, daß eine weitere Lohnerhöhung auch nur den geringsten Verdienst illusorisch machen würde und daß sie aus diesen Gründen auf eine Einigung kein Gewicht lege.

In dem heutigen Termine waren nur das von den Arbeitnehmern als Vertrauensmann benannte Mitglied des Gewerbegerichts, Tilsiter Gustav Kundrus sowie der von den Arbeitnehmern bestellte Vertreter und eine nach § 68 des Gewerbegerichtsgesetzes geladene Auskunftsperson erschienen.

Eine Vereinbarung unter den streikenden Teilen oder ein Schiedsspruch ist hiermit nicht zustande gekommen.

Gemäß § 73 des Gewerbegerichtsgesetzes in Verbindung mit § 45 des Ortsstatuts vom 1. Juli 1902 wird dies hiermit öffentlich bekanntgemacht.

Tilsit, den 12. November 1913.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Rohde.

Am Tage darauf leuchtete dieselbe Bekanntmachung auf roten Plakaten an den Anschlagjulen den Bewohnern der Stadt entgegen. Ein ironischer Zufall wollte es, daß die Firma O. v. Manderode selbst diese Plakate an schlagen lassen mußte. Sie ist die Inhaberin des Anschlagwesens und dem Magistrat gegenüber durch Vertrag verpflichtet, seine Bekanntmachungen anzuschlagen. Der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung“, die sonst sehr viel in Arbeiterfreundlichkeit macht, wenn es nicht an den eigenen Geldbeutel geht, mag es nicht leicht geworden sein, diese Bekanntmachung gegen ihre Verlegerin aufzunehmen. Und sie tat das ihrige, indem sie die von der Firma dem Gewerbegericht zugesandte Erklärung, die sonderbarerweise in die Bekanntmachung aufgenommen worden ist, durch Fettdruck hervorhob. Wenn nun die Firma behauptet, daß die in Frage kommenden Betriebszweige im Preise so gedrückt

Gegenstand, einer Muschel oder dergl., geglättet und zuletzt scharf gepreßt oder mit Hämmern geschlagen, worauf der Stoff an der Sonne gründlich ausgetrocknet wurde. Durch Aneinanderschleben solcher Streifen entstanden dann lange Blätter, die ein vorzügliches Schreibmaterial abgaben, wobei das Schreiben allerdings nicht nach heutiger Art mit Tinte und Feder, sondern mit einer Art Tusch und Zuspizsel ausgeführt wurde, also mehr Malen als Schreiben darstellte. Von den Ägyptern ging die Kunst der Herstellung des Papyrus auch auf Griechen und Römer, die hervorragenden Kulturvölker des klassischen Altertums, über. Die Literatur dieser Völker ist durchweg auf solche Papyrusblätter geschrieben und auf diesen zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. In unseren Museen und Sammlungen sind große Mengen antiker Schriften aus Papyrus vorhanden, und das hohe, ein bis zwei Jahrtausende umfassende Alter dieses antiken Papiers spricht am besten für die Dauerhaftigkeit und Güte desselben. Die Herstellung des Papyrus war eine ganz andere als diejenige unseres heutigen Papiers, und der Papyrus war seiner Beschaffenheit nach etwas ganz anderes als dieses, und das ziemlich einzige, was sich von dem Papyrus der Alten erhalten hat, ist der Name. Das Papier in unserem Sinne — also das aus Fasern durch Verfilzung hergestellte Fabrikat — wurde erst viel später als der Papyrus, etwa um das Jahr 100 v. Chr., von den Chinesen erfunden, von denen diese Kunst auf die Japaner und Koreaner, dann auch auf die Araber und von diesen schließlich auch

auf die europäischen Völker überging, was freilich erst wesentlich später, etwa um das Jahr 1100 nach Christo, der Fall war.

Uns liefert der Flach das beste Papier, dessen Fasern daher das geschätzteste Material der heutigen Papierfabrikation sind; auch Hanf und Jute liefern noch ein gutes Fasermaterial. Da aber diese Stoffe nicht ausreichen, um den ungeheuren und immer

Papier in mikroskopischer Vergrößerung.



Abb. 1: Habernpapierr.

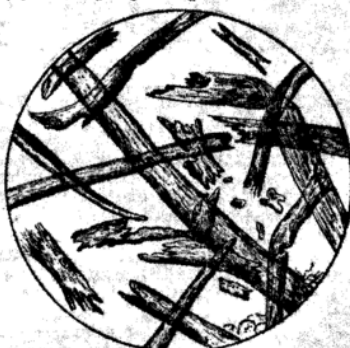


Abb. 2: Holzpapierr.

nach mehr amwachsenden Bedarf unserer Zeit an Papier zu decken, so hat man auch zahlreiche andere Pflanzenstoffe zur Papierfabrikation heranziehen müssen. Man verwendet zu diesem Zweck Holz, Stroh, Esparto und Alfa sowie noch zahlreiche andere Pflanzenstoffe, die zumest nur ein geringwertigeres Fasermaterial liefern und zur Herstellung der geringwertigeren Papierforten dienen, besonders der ungeheuren Mengen von Zeitungs- und Pad-

papier, die täglich verbraucht werden, während die Flach-, bzw. Lumpenfasern zur Herstellung der guten Papierforten, der Schreibpapiere, und ebenso auch der besten Papierforten für den Buchdruck vorbehalten bleiben. Auch Stoffe tierischen Ursprungs werden zu Fasermaterial für die Papierfabrikation verarbeitet, wie Wolle und Seide bzw. die Abfälle von solchen Stoffen, jedoch ebenfalls nur zu geringwertigen Papierforten und zu Pappen. Ebenso liefert auch das Mineralreich einige Stoffe, die für die Papierfabrikation verwendet werden, besonders den Asbest, aus dem ein unverbrennbares Papier hergestellt wird.

Das wichtigste und wertvollste, wenn auch keinesfalls am meisten verarbeitete Material der Papierfabrikation ist die länger, geschmeidiger und verfilzungsfähiger wie jede andere Faser ist. Auch müssen die anderen Fasermaterialien immer einen Zusatz von Hanffasern erhalten, um brauchbare Papierforten zu liefern. Die Flachsfaser ist daher gleichsam der Ausgangspunkt der gesamten Papierfabrikation überhaupt. Zur Herstellung von Fasermaterial für die Papierfabrikation wird jedoch die Flachspflanze keinesfalls direkt verarbeitet, sondern wir verwenden für diesen Zweck die Reste abgenutzter Gewebestoffe aus Flachsfasern, so besonders Leinwandlumpen (Habern), ebenso auch Hanf- und Baumwolllumpen, Abfälle aus Baumwoll-, Flach- und Hanfspinnereien und ähnliche Materialien. Das beste Material unter diesen Stoffen wiederum sind die Leinwandlumpen, die einerseits die feinsten Fasern liefern, andererseits zugleich den großen Vorteil bieten, sich verhältnismäßig leicht und dabei sehr

seien, daß eine weitere Lohnerhöhung auch nur den geringsten Profit insoweit machen würde, so wird wohl die Firma selbst einen guten Teil der Schuld daran tragen, wenigstens soweit ihre für das Inland gefertigten Artikel in Frage kommen. Denn die von ihr gezahlten Löhne sind wohl kaum noch anderweitig anzutreffen. Sind schon die Gehilfenlöhne keine besonders guten, so sind die Arbeiterinnenlöhne geradezu als Hungerlöhne zu bezeichnen. Selbst bei den Affordarbeiterinnen bewegen sich die Löhne zwischen 3,18 und 9,99 Mk. und das im Durchschnitt. Im Einzelfall sind noch erheblich geringere Wochenverdienste von den einzelnen Arbeiterinnen erzielt worden. Was nun die für russisch-litauen herzustellenden Gebetbücher betrifft, so ist es doch eigentümlich, daß die Firma D. v. Manderode, die über einen mit bedeutend besseren technischen Betriebsmitteln ausgerüsteten Betrieb verfügt als eine andere Firma am Plage, nicht in der Lage sein soll, die Lohnaufbesserungen zu gewähren, wie es diese getan hat. Das eben ist es, was die bereits im Kündigungsverhältnis stehende Kollegenschaft so sehr empörte. Nachdem die Firma dann noch die beiden Gehilfen und einige Arbeiterinnen, die ihre Kündigung nicht mit eingereicht hatten, durch Lohnzulagen auszeichnete, da legten die in Kündigung stehenden spontan die Arbeit nieder, resp. nahmen sie am 15. November früh nicht wieder auf.

Wir ersuchen unsere Kollegenschaft allerorts, jeden Bezug von Tilgit fernzuhalten.

Zur Caribewegung in Bielefeld.

Im Laufe der letzten Wochen ist es der Lohnkommission gelungen, mit der Mehrzahl der Buchbinderei- und Buchdruckereibetriebe einen Tarifvertrag abzuschließen. Unterschriftlich anerkannt wurde der Tarif von den Firmen: Fritz Eilers jun., Karl Wolpers, Richard Dohse, Jul. Opitz, Käthe, Bertelsmann, Küster Nachf. und A. B. Opitz. Die Buchbindereiabteilung der „Volkswacht“ ist seit längerer Zeit dem Buchdruckertarif angeschlossen und hat weit günstigere Arbeitsbedingungen als im Tarif gefordert werden. Bei der Firma Bergmeier sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Die Anerkennung des Tarifes wurde abgelehnt von den Firmen Gundlach A.G., Eilers sen., Thomas, Brodmann und von der Anstalt Bethel. Die Leitung der Anstalt Bethel, der bekannten Gründung des Pastors Bodelschwingh, hob bei den Verhandlungen die soziale Betätigung der Anstalt ganz besonders hervor. Die soziale Bedeutung der Tarifverträge aber erkennt sie nicht an. In der Buchbindereiabteilung der Anstalt arbeiten zurzeit nur Mitglieder des christlich-

graphischen Zentralverbandes, mit dem wir die Lohnbewegung in Bielefeld gemeinsam führen. Hoffentlich merken sich die christlich organisierten Arbeiter diese Stellungnahme der Anstalt, wenn wieder einmal bei ihnen der Beitelack für die Bodelschwingh'schen Anstalten geschwungen wird.

„Ich bin Herr im Hause“, mit diesen Worten empfing der Chef der Firma Gundlach A.G. die Lohnkommission, als sie über den Tarif verhandeln wollte. Eine solche Stellungnahme sollte man gerade von dieser Firma nicht erwarten, die doch während des Acherselebener Streits im Jahre 1912 in solch eifriger Korrespondenz mit der Acherselebener Zahlstellenverwaltung stand. — Der Buchdruckereibesitzer Brodmann glaubte die Lohnbewegung mit einer Ändung der Gewerkschaftsbeamten abtun zu können. „Diese Brüder in Christo haben keine Lust etwas zu tun und leben nur von Lohnbewegungen“, war seine gereizte Antwort. Daß dieser Herr seine Existenz erst auf Grund der Ausnutzung der Arbeitskraft anderer findet, scheint ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, obgleich es ihm recht deutlich gesagt wurde.

Eine bemerkenswerte Erscheinung bei dieser Lohnbewegung war es, daß fast sämtliche Buchbinder- und Buchdruckereibesitzer, mit denen Verhandlungen gepflogen wurden, sich bitter über die geradezu ungeheuerliche Schmutzkurrenz beklagten, die die einzelnen Firmen untereinander treiben, um sich gegenseitig die Kundschaft abzugeben. Diese Schmutzkurrenz erschwerte es der Lohnkommission außerordentlich, mit den in Frage kommenden Firmen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse vertraglich zu regeln. Da solche Schmutzkurrenz nur auf Grund niedriger Löhne und langer Arbeitszeit möglich ist, so beabsichtigt die Lohnkommission Schritte zu unternehmen, die die reell denkende Geschäftswelt Bielefelds veranlassen sollen, ihre Arbeiten nur an solche Firmen zu vergeben, die die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihres Personals zeitgemäß geregelt haben und nicht durch eine struppelose Schmutzkurrenz ein ganzes Gewerbe ruinieren.

Daß gerade die Firmen die ärgste Schmutzkurrenz treiben, die auch den Beiträgen der Arbeiterschaft, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse den teuren Lebensverhältnissen entsprechend zu gestalten, am feindseligsten gegenüberstehen, dafür vorläufig nur ein Beispiel: Der Chef der Firma Eilers sen. erklärte am 11. November dem vorsprechenden Kollegen Kromacker: „Machen Sie mit Ihren Gesichten was Sie wollen, ich mache in meinem Betriebe, was ich will.“ — Als kürzlich 15 000 Sitzungen der „Allgemeinen Christenrentenliste Bielefeld“ im Submissionswege vergeben werden sollten, beteiligten sich

7 Bielefelder Firmen daran. Das Höchstgebot betrug 1650 Mk. Die Firma Eilers sen. dagegen gab das Mindestgebot mit 600 Mk. ab und erhielt die Arbeit. An der jetzt fertig vorliegenden Arbeit werden allerdings sowohl der Vorstand der „Allgemeinen Christenrentenliste“ wie auch deren Mitglieder ihre helle Freude haben. Nicht nur die Buchbinderarbeit läßt so gut wie alles zu wünschen übrig, auch im Satz und Druck wimmelt es von Druckfehlern und Spießen, daß es unbegreiflich erscheint, wie eine solche Arbeit abgeliefert und abgenommen werden kann.

Für die überwiegende Mehrheit der Bielefelder Kollegen sind nun die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich geregelt. Es fällt dabei besonders ins Gewicht, daß die früheren Tarife stets zwischen der Buchbinderei und dem Gesellenauschuß vereinbart waren, denen sich dann eine Anzahl anderer Betriebe stillschweigend anschlossen. Der jetzige Tarif aber, der den Kollegen nicht unwesentliche Erhöhungen der Löhne und eine Verkürzung der Arbeitszeit brachte, ist zwischen den einzelnen Firmen und der Organisation, unserem Verbands, abgeschlossen.

Seit Beginn dieses Monats stehen nun auch die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen in einer Lohnbewegung. Verhandlungen stehen bevor. Für die Kartonnagenbranche bestand bisher ein Tarif nicht. Es ist auch hier zu hoffen, daß es zu einer Verständigung mit den Prinzipalen kommt.

Aus unserem Beruf.

Ein ungetreuer Kassierer.

Der Buchbinder Wolf Strübel, der als neugewählter Kassierer der Zahlstelle Konstanz nichts anderes zu tun wußte, als die Organisation um 101,17 Mk. zu betrügen, ist in Karlsruhe verhaftet worden und sieht nun seiner Aburteilung entgegen.

Ein großer Betrugsprozeß.

Der voraussichtlich einige Wochen andauert, wird gegenwärtig in Berlin verhandelt. Die Anklage richtet sich gegen den Kaufmann Gustav Haas, der am 14. März 1912 in Untersuchungshaft genommen, nach längerer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt, dann aber wieder verhaftet wurde, ferner gegen den Kaufmann Paul Herzfeld. Haas wird beschuldigt, seit dem Jahre 1908 zahlreiche Personen um viele Tausende Mark durch falsche Vorspiegelungen geschädigt, ferner sich Personen unbefugt zugeeignet und sich auch gegen § 313 des Handelsgesetzbuchs vergangen zu haben, indem er bei Gründung der „Kassiniengesellschaft“ zwecks Eintragung in das Handelsregister falsche Angaben über die Einzahlung des Grundkapitals gemacht haben soll. Der Angeklagte Herzfeld ist angeklagt

gründlich zu Fasermaterial verarbeiten zu lassen, da in den abgetragenen und abgenutzten Lumpen der Zusammenhang der Fasern schon ganz von selbst gelockert ist. Die ordinären Leinwandlumpen, die in Haus und Familie als nahezu verachtete Ueberreste gesammelt und für wenige Pfennige an den Lumpensammler verkauft werden, haben als vortreffliches Material der Papierfabrikation eine ungleich höhere volkswirtschaftliche Bedeutung als sehr viele andere Luxusstoffe, die viel teurer sind, beispielsweise als die Seide. Ohne Seide könnten wir noch jederzeit existieren, ohne Leinwandhabern aber wäre der Papierfabrikation ihr bestes Rohmaterial und die Möglichkeit zur Herstellung ihrer besten Erzeugnisse genommen.

Die Herstellung des Papiers wurde früher rein handwerksmäßig mit Hilfe einfacher Geräte und Gesäße betrieben, wie es zum Teil noch heute bei der Herstellung des Blütenpapiers der Fall ist, das noch nahezu ganz nach den früheren Methoden hergestellt wird. Der weitaus größte Teil des Papiers, gegen den die geringen Mengen echten, handgeschöpften Blütenpapiers überhaupt nicht in Betracht kommen, wird von Anfang bis zu Ende auf maschinellem Wege im fabrikmäßigen Betriebe hergestellt, ein Umstand, der seit der Erfindung der verschiedenen Arten von Papierfabrikationsmaschinen etwa seit Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts datiert und durch den eine ganz bedeutende Verbilligung des Papiers und damit zugleich eine gewaltige Steigerung des Papierverbrauchs bewirkt wurde. Erst mit der Erfindung der maschinellen Fabrikation des Papiers konnte sich beispielsweise das moderne Zeitungswesen entfalten, das heute einen Papierverbrauch hat, wie er mit den alten Methoden nicht zum hundertsten Teil hätte gedeckt werden können; für die Entwicklung unseres geistigen, journalistischen und literarischen Lebens, soweit es des Papiers als

Druckmaterial bedarf, ist daher die Erfindung der Papiermaschinen annähernd von ähnlicher Bedeutung geworden wie die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Der Hergang der Papierfabrikation ist am besten an der Herstellung der wichtigsten Papierforte, des Haberpapiers, zu verfolgen, das aus den aus der Zerkleinerung von Lumpen gewonnenen Fasern, die ihrem Ursprunge nach Flachfasern sind, hergestellt wird. Wir haben hierbei zwei große Phasen des Fabrikationsprozesses zu unterscheiden: 1. die Verarbeitung der Lumpen zu Fasern, 2. die Verarbeitung der Fasern zu Papier.

Die Fasern, aus denen das Fasermaterial für die Herstellung des Papiers gewonnen werden soll, werden von Händlern aus Spinnereien, Webereien, Stoffabriken, Seilereien usw. aufgekauft, während zum Einsammeln der Lumpen, die im Hausgebrauch entstehen und die sich fast noch besser wie die Abfälle aus den Fabriken zur Papierfabrikation eignen, der Lumpensammler mit Sad und Wagen von Haus zu Haus zieht. Die Händler sortieren die aufgekauften Lumpen in einige wenige Sorten vor, was zur Bestimmung des Handelswertes der Lumpen notwendig ist, und liefern sie in diesem Zustande an die Papierfabriken ab. Hier werden die Lumpen einer Entsaubung und ersten oberflächlichen Reinigung unterzogen, was in großen Blechkästen, den Drechern oder Stäubern genannt, geschieht, wo die Lumpen durch mechanische Schlagvorrichtungen gründlich ausgeklopft werden; der hierbei aufgewirbelte Schmutz und Staub wird durch Ventilatoren abgeleitet. Darauf werden die Lumpen einer gründlichen Sortierung in etwa 20 bis 30 verschiedene Sorten unterzogen. Das geschieht von Arbeiterinnen an Siebtischen, wobei die Lumpen an aufrechtstehenden Messern zugleich zertrennt und von Knöpfen, Käten, Oesen und sonstigen Metallteilen befreit werden. Hierauf gelangen die Lumpen in Schneidmaschinen, Lumpenschneider

genannt, wo sie gegen eine Zusammenstellung sich hin und her drehender Messer geschoben und von diesen in etwa handgroße Stücke zerschnitten werden. Die soweit zerklüfteten Stücke kommen von dem Lumpenschneider nochmals in einen Drecher und werden hier nochmals einer Reinigung durch Klopfen und Schlagen unterworfen. Die nächste Phase des Bearbeitungsprozesses besteht in dem Kochen der Lumpen, das den Zweck hat, diese von den Farbstoffen, von Öl und sonstigen Substanzen zu befreien und eine weitere Reinigung herbeizuführen. Das Kochen geschieht in Haberkochern, großen, sich in Lagern drehenden Hohlzügen aus Eisenblech, deren jede einen Durchmesser von 2 bis 3 Meter hat und die bis zu 2000 Kilogramm Habern aufnehmen kann. In diesen Gefäßen werden die Lumpen mit scharfer Lauge, zumeist Kalklauge, vermischt, wobei gleichzeitig gespannter Wasserdampf von etwa 130 Grad Temperatur in das Gefäß geleitet wird. Der Kocher wird dabei in langsame Bewegung versetzt, wodurch sich Lumpen und Lauge gründlich miteinander vermischen und letztere intensiv auf jene einwirken kann, was durch die hohe Temperatur und den hohen Druck des eingeschlossenen Dampfes sehr begünstigt wird. Durch das mehrstündige Kochen in Dampf und Lauge werden die Fasern von den Farbstoffen, Öl- und sonstigen verunreinigenden Substanzen zum größten Teil befreit und zugleich stark gebleicht, auch ist durch die verschiedenen Arbeitsprozesse, denen die Fasern bis zu diesem Zustande ausgesetzt gewesen waren, der Zusammenhang der Fasern stark gelockert worden. Nachdem die Fasern den Kocher verlassen haben und durch Auswaschen mit klarem Wasser von der Schmutzlauge befreit worden sind, sind sie nunmehr für den Zerkleinerungs- und Verfeinerungsprozeß reif, durch welchen sie erst die für die Herstellung des Papiers notwendige Umwandlung erfahren.

Schweiz:

- Karau (und Umgebung).
- Chur-Davos (Buchbinder).
- Luzern (Buchbinder).
- Lausanne (Buchbinder).

Köln. Die Lohnbewegung in Köln und Düsseldorf scheint sich bis Ende des Jahres hinzuziehen zu sollen, nicht zur Freude unserer Kollegenchaft, die endlich einmal positive Ergebnisse sehen will. Drei Verhandlungen von je etwa vierwöchiger Dauer führten zu keinem Ziel. Eine Einigungs-Kommission der beteiligten Korporationen sollte zu vermitteln suchen. Das ist geschehen und soll das Ergebnis demnächst der Plenarkommission vorgelegt werden. Ob eine Einigung dabei zustande kommt, ist noch nicht zu übersehen, da noch wichtige Punkte unentschieden sind. In dieser Situation kommen nun die christlichen Strategen und richten in einem Bericht in den „Graphischen Stimmen“ über eine Zahlstellenförmige gebihrliche Angriffe gegen unsere Zahlstelle. Ob man sich wohl des Zwedes dieses Vorgehens bewußt war? Wir bezweifeln es. Wenn jene Leute von ihren auf unsere Verhältnisse schließenden, dann ist es kein Wunder, wenn sie so vollständig daneben treffen. Wie veröffentlichten unsere Mitgliederzahl allvierteljährlich, warum ist man damit so verständig bei den Köhler Christen? Unsere Zahlstelle hat schon mehr Geld an die Verbandskasse abgeführt, wie die Christen überhaupt in ihrer Zentralität haben. Ganz besonders scheinen sie weitend darüber zu sein, daß unser Arbeitsnachweis so gut floriert trotz des Verhaltens der Unternehmer, die die Christlichen so offensichtlich bevorzugen. Wir haben im letzten halben Jahre hauptsächlich an Durchreisende Summen ausbezahlt, die es dem christlichen Verband, wenn dies in ähnlichem Verhältnis auch nur in einigen seiner Zahlstellen geschehen wäre, unmöglich machen würden, dem Schreiber der gebihrlichen Epistel sein Gehalt auszugahlen. Wir aber freuen uns, daß wir unseren Kollegen eine derartige Einbuße sein können.

Die Lohnbewegung zeitigt auch sonst noch lehrreiche Erscheinungen. So entpuppt sich die Firma Greden u. Westhof als Gegner der Organisation. Gerade bei dieser Firma ist es aber besonders nötig, daß die Arbeiterinnen in der Organisation Schutz suchen. An Stelle ausreichender Abhänge werden den Arbeiterinnen, wenn sie tüchtig gekaufte haben, Geldgeschenke und Milch verabreicht. Dabei kommt die Firma billiger weg und gibt sich noch den Anschein von Wohlwollen. Bei den geringsten Vergehen regnet es aber Geldstrafen. Herr Westhof gab den Arbeiterinnen den Rat, wenn ein Hausagitor zu ihnen komme, sollten sie seinen Namen feststellen. Sie könnten ihn dann anzeigen, denn diese Leute wollten doch nur Geld von ihnen. Einem Verbandsvertreter wurde gesagt, die Arbeiterinnen seien zu dumm für den Verband, dieser läge den Arbeiterinnen etwas vor! Herr Westhof, der überhaupt sehr seltsame Anschauungen zu haben scheint, machte dunkle Andeutungen über einen „Kommissar“. Ob er wohl glaubt, ein Kommissar könne den Arbeiterinnen das Konstitutionsrecht nehmen? Auf die Dauer wird die Firma ihr Verhalten nicht aufrechterhalten können. Die Arbeiterinnen ermahnen wir, sich nicht einschüchtern zu lassen, sondern fest an der Organisation zu halten, damit diese Zustände beseitigt werden können.

Ein alter Bekannter ist Herr Jürnsch. Dieser macht Arbeitssuchenden große Versprechungen und sucht diese wochenlang hinzuhalten, nachher stellt er dann den billigsten ein. Der jetzige Gehalt, der früher selbstständig war, erhält den hohen Lohn von 25 Mk. bei unbegrenzter Arbeitszeit. Die Arbeitszeit ist zwar 80 Stunden, die zahlreichen Ueberstunden werden aber nicht bezahlt. Dafür reguliert dann dieser Herr seine Untergebenen mit Spornnamen aus dem Tierreich und ideut sich auch nicht, Ohrfeigen anzubieten. Damit er bei dem hohen Lohn nicht über die Stränge schlägt, erhält er diesen erst Montags, aber heilige nicht immer vollständig; oft muß er sich mit einer Abschlagszahlung zufriedengeben. Wie bei diesem „Rachmann“ die Lehrlingsausbildung ausfällt, darüber ein andermal.

Limbad. Wir haben bisher davon Abstand genommen, die verschiedenen Mißstände in der Kartonbranche der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer jedoch veranlaßt uns, die Feilher geübte Müchlichkeit fallen zu lassen. Von den Textilarbeitern in Limbad mußten schon mehreremale trasse Fälle von Terrorismus der Öffentlichkeit übergeben werden. Der Terrorismus in der Kartonbranche zeigt sich dem würdig an. Nicht allein, daß man Familienväter wegen angeblichem Mangels an Beschäftigung auf das Straßensplaster wirft, nein, man sorgt durch geheime Abmachungen dafür, daß dieselben hier keine Arbeit wieder finden. Ein Fabrikant, der einen Arbeiter einstellen wollte,

erklärte, das dürfe er nicht, da hier ein Beschluß der Vereinigung vorliege. Das bekannte Wort „Nacht-haus demjenigen, der andere an der freiwilligen Arbeit hindert“ gilt ja nur gegen Arbeiter. Auf der anderen Seite aber betätigt man sich als Vorstandsmitglieder christlicher Wohltätigkeitsvereine, wie z. B. Herr Goldammer.

In verschiedenen Betrieben herrscht eine Arbeitsweise, die jeder Beschreibung spottet. Von zwei bis drei Chefs oder vom Chef und deren Söhnen oder gar von deren Frauen werden die Arbeiter angetrieben von früh bis abends. Weht es nicht so, wie es gewünscht wird, dann gibt es Schimpfwoorte gräßlicher Art (Schafstöpfe, Fiel, Schlafmühen usw.). Wie die Antreibererinnen wirken, zeigt sich darin, daß z. B. in einem Betriebe mit 20—23 Beschäftigten pro Tag 1500—2000 Kartons fertiggestellt werden. Wer diese Arbeiten kennt, wird zugeben müssen, daß das eine Leistung ist. Schon manche Handwerksellen, die in den Betrieben Ausbesserungsarbeiten verrichteten, wie Maler, Schlosser, Glaser haben sich über die Hebereieren gewundert und gefragt, ob dies immer so sei. Den Kartonnagern aber raten wir, Limbad mit Arbeitsangeboten nicht zu überlaufen und wegen der Firma Goldammer bei der Ortsverwaltung Er-fundigung einzuziehen.

Annaberg-Buchholz. Am 8. November hielt die hiesige Zahlstelle ihre Quartalsversammlung ab. Wenn in früheren Versammlungen der Besuch sehr zu wünschen übrig ließ, so konnten wir diesmal erfreulicherweise eine größere Anzahl von Kollegen mustern. Es ist nur zu wünschen, daß diese Verwendung zum Besseren anläßt. Das ist schon deswegen notwendig, weil unsere Herren Fabrikanten in letzter Zeit mehr denn je den Derenstandpunkt heraus-geißelt haben. Maßregelungen sind hier jetzt an der Tagesordnung, und dabei glaubt man auch noch, daß man unsere Kollegen in der gräßlichsten Weise beschimpfen darf, wie sich das jetzt in letzter Zeit ein Fabrikant erlaubt hat. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Kollegen und jeder Kollegin, unsere Versammlungen zu besuchen, denn da ist der Ort, wo wir unsere Angelegenheiten besprechen, wo wir über Maßnahmen beraten können, um Uebergriffe einzelner Fabrikanten zurückzuweisen.

Den Geschäftsbericht gab in üblicher Weise der Vorsitzende. Abgehalten wurden 4 Versammlungen, davon je eine in Buchholz und in Schlettau. Ferner dienten der Agitation 11 Werkstubeversammlungen und 5 Hausagitationen. Der Erfolg war in Anbetracht der aufgewandeten Mühe und Kosten ein sehr minimaler. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 5 Sitzungen. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des dritten Quartals 294 gegen 300 am Schluß des zweiten Quartals. Es ist unsere Pflicht, diesen Niedgang so bald wie möglich wieder auszugleichen. — Die Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 1699,65 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 607,85 Mk. und eine Ausgabe von 252,18 Mk. Seit Beisehen der Zahlstelle sind noch niemals jebiel Arbeitslose zu verzeichnen gewesen wie im dritten Quartal. Die Arbeitslosenunterstützung hat denn auch eine Höhe erreicht wie nie zuvor.

Unter „Verschiedenes“ kam der Vorsitzende auf den Streik in Jahr i. W. zu sprechen. Er ersuchte, Solidarität zu üben und Arbeitsangebote aus Jahr abzulehnen. Nachdem noch verschiedene Kollegen hierzu gesprochen, wurde die Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, auch für die Folge immer so schöne Versammlungen abhalten zu können.

Meißen. Am 8. November fand hier eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in der Fräulein Chemnitz einen Vortrag über den hohen Wert der Arbeiterorganisationen hielt. Mit treffenden Worten mußte er die Anwesenden zu fesseln, er fand wohlverdienten lebhaften Beifall. In der darauf folgenden Aussprache wurde ebenfalls auf den hohen Wert der Arbeiterorganisationen hingewiesen. Wäge der Vortrag für alle Mitglieder ein Ansporn sein, mit neuem Eifer für den Verband zu wirken. Bei der am nächsten Tage vorgenommenen Hausagitation hatten wir ebenfalls gute Erfolge zu verzeichnen.

Dortmund. Am 9. November hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Nach dem Kassenbericht hatte die Verbandskasse eine Einnahme inkl. Bestand von 950,20 Mk. und eine Ausgabe von 387,67 Mk. An die Verbandskasse wurden 300 Mk. eingekandt. Der Bestand der Lokalkasse beträgt 1224,40 Mk. Den Kartellbericht gaben Zimmermann und Schonhart. Sie verwiesen hauptsächlich auf die demnächst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen und auf die Bedeutung derselben für die Arbeiter. Dann wurde mitgeteilt, daß ein hiesiger Buchbinder von der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg als Vizepräsident angenommen worden ist, obgleich derselbe weder Mitglied der Gewerkschaft noch der Genossenschaft sei. Hierüber entspann sich eine lebhafte Debatte, in der hiergegen protestiert wurde.

Stuttgart. Unsere Mitgliederversammlung fand am 9. November statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende unserem leider so früh verstorbenen Nachruf. Hierauf referierte Genosse Hanusch über „Feuerbestattung“. Bezugnehmend auf die hygienische Bedeutung der Feuerbestattung gegenüber der Erdbestattung forderte er die Zuhörer auf, sich mehr mit der Frage der Feuerbestattung zu beschäftigen. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seinen lehrreichen Vortrag.

Den Geschäftsbericht erstattete Dürr. Das verfloßene dritte Quartal hatte sehr unter der großen Arbeitslosigkeit zu leiden, eine Tatsache, die aller Wahrscheinlichkeit nach im vierten Quartal nicht besser zu werden scheint. Bei der Firma Dildebrand sind die dort bestehenden Mißstände durch einen Werkstubevertrag beseitigt worden. In Eßlingen wurde eine Lohnbewegung mit Erfolg durchgeführt, dabei gebührt hauptsächlich den Hausagitatoren Dank für ihr zähes Aushalten. Der Streik bei Bosch hat uns sehr übel mitgespielt, kostete er uns doch 5643,46 Mk. Die Neuregelung der Beiträge ist glatt durchgegangen. Die Erhöhung der Stundenlöhne am 1. Oktober ist im großen und ganzen als gut zu bezeichnen. Die Ortsverwaltung erlebte ihre Geschäfte in 8 Sitzungen. Ortsverwaltung und Tarifkommission hatten 3 Sitzungen, auch machte sich eine Vertrauensmännerversammlung notwendig. Werkstubeversammlungen fanden 40 statt. Mitgliederversammlungen wurden in Stuttgart 3, in Eßlingen 3, in Kornwestheim 2 und in Weil im Dorf 2 abgehalten.

Den Kassenbericht gab Hemminger. Die Verbandskasse bilanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 9125,05 Mk., die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 3635,69 Mk., Ausgabe 4075,87 Mk., Stand der Lokalkasse am Schluß des Quartals 19 412,69 Mk. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des Quartals 855 männliche und 710 weibliche Mitglieder. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde ein Antrag der Ortsverwaltung angenommen, den streikenden Mitgliedern in Jahr 200 Mk. zu überweisen. Lange Zeit hat, daß der Buchbinder-Männerchor durch Abstimmung den Uebertritt in den „Deutschen Arbeiterfängerbund“ beschloffen habe, er ersucht die Anwesenden, soweit sie noch nicht Mitglieder desselben sind, diesem beizutreten.

Leipzig. Die am 14. November stattgefundene Generalversammlung nahm den Geschäfts- und Kassenbericht entgegen, aus welchem folgendes hervorgehoben zu werden verdient. Die Mitgliederzahl der Zahlstelle hat eine erhebliche Einbuße erlitten, sie betrug am Schluß des dritten Quartals nur noch 4498. Diese wenig erfreuliche Tatsache wird dem anhaltend schlechten Geschäftsgange und dem damit verbundenen Abgange von Arbeitskräften, aber auch der geringen Agitationsstätigkeit der Kollegen und Kolleginnen in den Betrieben zugeschrieben. Leipzig hat bisher seit Jahren zu den Zahlstellen gehört, denen es vergönnt war, am jedesmaligen Jahres-schlusse einen ansehnlichen Mitgliederzuwachs melden zu können. In diesem Jahre scheinen die Aussichten nach dieser Richtung hin wenig günstig und wird nur dann mit einem guten Endergebnis gerechnet werden können, wenn unsere Mitglieder die vor uns liegende Zeit mehr im Interesse des Verbandes verwenden, als dies im dritten Quartal der Fall gewesen ist. Der Kassenbericht ergab für die Verbands-kasse eine Einnahme von 28 679,31 Mk. Davon wurden 7817 Mk. für Arbeitslosen- und 6104,40 Mk. für Krankenunterstützung aufgewendet, während 10 237,86 Mark an die Verbandskasse abgeführt werden konnten. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 9042,28 Mk. und eine Ausgabe von 4462,05 Mk. Das verfügbare Lokalmögen stieg auf 86 192,08 Mk. Der Fachverein hatte einen Gewinn von 28 und einen Bestand von 1995 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Fachvereinskasse nahm 4281,70 Mk. ein und gab für Arbeitslosen- bezw. Hinterbliebenenunterstützung 3457,90 Mk. bezw. 200 Mk. aus. Die Fachvereins-kasse verfügt über ein Vermögen von 53 126,88 Mk. An den Bericht schloß sich eine lebhafte Aussprache an, die darauf gerichtet war, Mittel und Wege zu finden, um den bestehenden mißlichen Verhältnissen zu begegnen.

Unter „Verbandsangelegenheiten“ ging Wienide auf das Ergebnis der am 1. Oktober fällig gemefenen Erhöhung der Stundenlöhne ein. Er hob hervor, daß sich die Firmen Frische, Sperling, Wötcher u. Bongars und Gebr. Hoffmann bei dieser Gelegenheit wenig nobel erwiesen hätten, während das Hül. Institut, J. J. Weber, Hübel u. Dend, Spamer und einige andere lobend erwähnt zu werden verdienen. Die Angelegenheit wird als erledigt betrachtet, doch soll darauf gesehen werden, daß bei zukünftigen Tarifabschlüssen bezüglich der Erhöhung der Stundenlöhne für die über Minimum entlohnten Gehilfen und Arbeiterinnen bestimmtere Beschlüsse zustande

können, die es den Prinzipalen nicht so leicht machen, sich aus der Schlinge zu ziehen.

Die Versammlung beschloß sich sodann mit der Bewegung unserer Kollegen in Lahr und bewilligte zu deren Unterstützung 500 Mk. — Den Kollegen Age und Glaunig in der Firma Wöfenberg wurde eine scharfe Miße erteilt, weil sie sich herbeigelassen hatten, unartikuliert mit der Geschäftsleitung einzugehen. Da an diesen Manipulationen auch noch andere Kollegen beteiligt sein sollen, wurde der Verwaltung anheimgegeben, die Angelegenheit einer weiteren Untersuchung zu unterziehen. — Schließlich wurde noch auf die Unfallausstellung aufmerksam gemacht, die die Berliner Kollegen zusammengestellt haben und die im Restaurant Weichmann auf etwa 14 Tage ausgestellt werden wird.

Nach Entgegennahme des Kartellberichts wies Glaubig darauf hin, daß bei Empfehlung von Lehrstellen beachtet werden muß, ob sich die Betriebe verpflichten, die Lehrlinge der Fachschule der Buchbinder-Angelerne besuchen zu lassen oder nicht. Firmen, welche sich weigern, den Lehrlingen Gelegenheit zum Besuche der Fachschule zu geben, sollten nicht empfohlen werden. — Zum Schluß wird noch das Verhalten des Werksführers Bela Goldner in der Firma Prof. Haus einer eingehenden Kritik unterzogen und empfohlen, dem Herrn so zu begegnen, wie er es verdient. Der strebsame Mann war früher Verbandsmitglied, nahm auch die Unterrichtseinrichtungen der Organisation verschiedentlich in Anspruch, fühlt sich jetzt aber dement, daß ein Antrag auf Ausschluß gestellt worden sein würde, wenn nicht inzwischen seine Streichung wegen Neuen erfolgt wäre. — Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Wienide den verstorbenen Mitgliedsen Oskar Schröter, Lahr, Otto Seifert, Anna Kösel, Ella Lindner und Margarete Viel warme Worte des Nachrufes gewidmet und die Versammlung sich zu Ehren der Verstorbenen von den Kläßen erhoben.

Magdeburg. „20 bis 30 saubere Mädchen und Frauen finden sofort dauernde Beschäftigung bei der Firma Hugo Westhorn, Magdeburg.“ So konnte man in den letzten Tagen im Informativteil des hiesigen „General-Anzeigers“ lesen. Angegeben wurde, daß für Auswärtige ein Unterkunftsraum für die Mittagspausen vorhanden sei. Ohne Zweifel gelangt es der Firma wieder, weibliche Arbeitskräfte aus allen Richtungen der Stadt und Umgegend zur Genüge heranzuziehen. Die Arbeitsordnung wird kaum gelesen und noch weniger begriffen, aber doch unterschrieben und der „Vertrag“ ist abgeschlossen, 10 Pf. müssen für das Dokument noch gezahlt werden, das in vielen Fällen erst auf Verlangen ausgehändigt wird. Daß die im Besitz der Arbeiterschaft befindliche Arbeitsordnung mit der im Betrieb aushängenden nicht ganz übereinstimmt, sei nebenbei bemerkt. Im Interesse unserer Kollegen sollten wir es geboten, einmal auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Firma näher einzugehen. Die „Unterkunftsräume“ lassen viel zu wünschen übrig, sie sind auch zu klein, was sich bei schlechtem Wetter besonders bemerkbar macht. Ein großer Teil der Jugendlichen kann mittags nicht heimgehen. Da stehen sie dann herum an den Ecken der Straße oder betreiben sich bei schlechtem Wetter in irgendeinem Winkel und verkehren dort ihr Mittagbrot. Was es heißt, bei färglichem Prote 11 bis 12 Stunden und darüber hinaus dem Magen nichts Warmes zuführen zu können, da im Betrieb keine Gelegenheit ist, etwas Kaffee oder Essen wärmen zu können, das sollten die Inhaber sich einmal harmonisieren. Sie brauchen sich nur die schwächlichen Gestalten anzusehen. Die Löhne stehen weder im richtigen Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit noch zu den Kosten der Lebenshaltung. Galt doch die Firma einen Lohn von 19 Mk. für einen Familienvater für ausreichend. Und es gibt jugendliche Arbeiter, die bei ziemlich vierjähriger Tätigkeit nicht über 10 Mk. Wochenlohn hinauskommen. Ebenso wird ein großer Teil der Arbeiterinnen mit 7 und 9 Mk. abgepfiffen. Wohl als Ersatz für die geringe Bezahlung steht das Strafsystem in voller Blüte. So ist es in letzter Zeit vorgekommen, daß Arbeiterinnen Strafgeelder von 50 Pf. bis 1,50 Mk. in Abzug gebracht sind. Den Arbeitern ist nicht bekannt, daß diese Gelder niemals zu ihren Gunsten verwendet wurden. Die Zahl der Klosetts ist auch ungenügend, trotzdem ist der Aufenthalt dort (also das Abwarten) bei Strafe untersagt. Sehr bezeichnend ist es außerdem, daß die Klosetts drei Viertelstunden vor Beendigung der Arbeitszeit geschlossen werden. Die Arbeiterinnen müssen in der Not ihre Ausrüstung — bei Gefahr bestraft zu werden — zu den Klosetts der Männer nehmen. Soweit die Mißstände gegen die Gewerbeordnung verstoßen, wird es Aufgabe der Gewerbeinspektion sein, den gesetzlichen Bestimmungen Geltung zu verschaffen.

An all diesen widerwärtigen Verhältnissen ist jedoch die indifferente Masse der Arbeiter und Ar-

beiterinnen selbst schuld. Sie glauben klug zu handeln, wenn sie von der Organisation und deren Versammlungen fernbleiben und sie tragen doch so nur dazu bei, daß es immer schlechter wird. Ein Teil der Arbeiterinnen ist längst zur Einsicht gekommen, daß nur durch die Organisation etwas zu erreichen ist, doch viele stehen noch fern. Jeder, der Interesse an der Hebung unserer Lage hat, muß es als seine Pflicht erachten, auch die übrigen der Organisation noch zuzuführen.

Berlin. Bei der Wahl des Vorsitzers zum Verbandsvorstand wurden abgegeben 1279 Stimmen, davon erhielten: Paul Herzog 506, Elise Frische 356, Karl Krüger 281, Otto Winkel 72, Hermann Böke 18, ungültig 46 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Rundschau.

Die Einäscherung Oskar Schröters gestaltete sich zu einer ergreifenden Gedächtnisfeier. In dem ernsten stimmungsvollen Krematorium auf dem Pragfriedhof in Stuttgart hatte sich eine nach Hunderten zählende Trauergemeinde versammelt. Nach dem Gesang des Buchbinder-Männerchors „Stumm schläft der Sänger“, hielt Herr Braich, Sprecher der freireligiösen Gemeinde, die Gedächtnisrede. Nach ihm brachte Verbandsvorsitzender Kloth dem Verstorbenen einen zu Herzen gehenden Nachruf. Die Streikenden in Lahr, die Zahlstelle Lahr und der Gauvorstand des Gaues 14/15, die Zahlstelle Stuttgart, fast sämtliche Gauzahlstellen, sowie eine Anzahl auswärtiger Zahlstellen, der Verbandsvorstand und der Verbandsauschuß ließen Kränze niederlegen. Nach dem Gesang: „Ruhe sanft“, senkte sich der Sarg nach unten, um die irdischen Ueberreste Schröters den Flammen zu übergeben.

Wer ist schuld an der Lebensmittelteuerung? Zu dieser vielerörterten Frage liefert der bekannte konservativere Politiker Freiherr v. Mirbach in Nr. 244 des „Tag“ vom 17. Oktober einen Beitrag. Es heißt da u. a.:

Nun kostete die Tonne Roggen in Berlin im Monatsdurchschnitt im Mai 1912 199,10 Mk., im August 1913 aber 163 Mk., d. h. der Roggenpreis sank um 18,1 Proz., während das Kilogramm Roggenbrot im genannten Abschnitt von 30 auf 29 Pf. oder um 3 1/2 Prozent zurückging. Der Weizen notierte im Mai 1912 231,30 Mk., im August 1913 198 Mk.; diesem Preisrückgang um 14,40 Proz. steht ein Weizen des Preises für ein Kilogramm Weizenbrot von 50 auf 48 Pf. oder um 4 Proz. gegenüber. Also auch in neuester Zeit die Erscheinung, daß der rückläufige Preisbewegung des Rohmaterials das Fertigfabrikat nur ganz ungenügend folgt. Die Wiederholung dieses Vorganges zeigt, daß nicht die durch Schatzkölle geschaffene Höhe der Getreidepreise, sondern die von Zwischenhandel und Bäckereigewerbe beliebte Preispolitik dem Publikum das Brot verteuert. Die Landwirtschaft ist ebenso wie die Konsumenten auf das lebhafteste an der Verteilung der allzu großen Spannung zwischen Getreide- und Brotpreisen interessiert; gelingt es, hier Abhilfe zu schaffen, so werden die für die Konkurrenzfähigkeit unseres Getreideanbaues notwendigen Verbrauchsfälle vom Verbraucher keineswegs als drückend empfunden werden. Was die Zollpolitik betrifft, ist die Schaffung und Erhaltung eines mittleren Preisniveaus, bei dem die intensive und darum kostspielige Wirtschaftsmethode noch rentiert, der Deutschland die gewaltige Steigerung seiner Getreideproduktion verbant. Wir sind heute von dem Ziel, den gesamten Bedarf im Inlande zu decken, nicht mehr allzuweit entfernt. Betrag doch in den Jahren 1906 bis 1911 der durchschnittliche Roggenüberschuß eine halbe Million Tonnen, so daß bei einem Selbstverbrauche von zwei Millionen Tonnen Weizen im ganzen nur etwa 1 1/2 Millionen Tonnen Brotgetreide vom Auslande zu beschaffen waren.

Ohne hier zu untersuchen, ob denn alle Angaben des Freiherrn v. Mirbach richtig sind, muß doch gesagt werden, daß es sich bei seinem Hinweis auf das Verhalten des Zwischenhandels bei der Lebensmittelteuerung um Feststellungen handelt, die auch von anderer Seite schon gemacht wurden.

Die Feststellung, daß Zwischenhändler und Bäcker die Sündenböcke seien, entbehrt nicht eines pikanten Reizes, wenn man sich vergegenwärtigt, daß v. Mirbach zu jenen Agariern zählte, die kürzlich in Leipzig mit den biedereren Mittelstandsleuten das famose Kartell der Arbeit abgeschlossen haben. Solche Äußerungen lassen erkennen, wie es in Wirklichkeit um die Harmonie in jener bunt zusammengewürfelten Gesellschaft bestellt ist.

Vom Wert der Tarifverträge kann man in der Unternehmerpresse manchmal ganz grotesques Zeug lesen. Die „Neue Reichskorrespondenz“, die der gesamten Scharfmacherpresse allerhand Unsinne über und gegen die Arbeiterbewegung liefert, verjuchte z. B. kürzlich den „zweifelhaften Wert der Tarifverträge“ mit einem Zitat aus dem „Proletarier“, dem Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter, zu belegen. Sie schrieb:

„Die zum großen Teil unter Vertragsbruch injizierten Streiks der letzten Jahre erbärten die Behauptung, daß die Arbeiterschaft überhaupt sich durchaus nicht an feste Tarifabkommen gebunden hält. In einer der letzten Nummern des „Proletariers“, des Organs des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, wird das in einem Aufsätze über Tarifverträge und die in ihnen liegende moralische Pflicht ganz offen eingestanden. Es heißt darin:

„Sie (die Tarifverträge) gleichen Friedensverträgen, die ein im Kriege geschlagener Staat unterzeichnet. Es ist nur natürlich, daß die geschlagene Partei die erste Gelegenheit benutzte, um bessere Bedingungen durchzusetzen. Die für die Unterzeichnung des Vertrages verantwortlichen Führer werden sich in die Lage fügen, aber die Masse, die sie vertreten, wird die moralische Verpflichtung, den Vertrag einzuhalten, weniger empfinden.“

Die Masse, die unklare, aufgeschüttelte Masse darf sich alles erlauben. Sie schreitet über ihre Führer hinweg und unternimmt auf eigene Faust, ohne Achtung vor bindenden Verträgen, ihre Aktionen. Und da will man noch von gewerkschaftlicher Seite den Unternehmern zumuten, mit den beamteten Funktionären der Gewerkschaften als den Vertretern der Arbeiterschaft zu unterhandeln, wo ganz offen ausgesprochen wird, daß für die Masse eine moralische Verpflichtung, die von diesen ihren Vertretern abgeschlossenen Verträge einzuhalten, nicht besteht.“

Selbstverständlich hat sich die arbeitserfeindliche Presse diesen fetten Happen nicht entgehen lassen. Die „Hamburger Nachrichten“ überschreiben die Notiz: „Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung“, die „Tägliche Rundschau“ teilt sie „Sozialistische Moral“, und der „Arbeitgeber“, das Organ der geeinigten Scharfmacher, setzt über das Zitat die tief sinnige Ueberschrift: „Dokumente aus der Gewerkschaftsbewegung.“

Nun ist es an sich fast gleichgültig, ob die Scharfmacher für ihren Kampf gegen die Gewerkschaften und gegen die Tarifverträge einen Volzen mehr oder weniger im Nohre haben. Trotzdem mag hier wieder einmal an diesem Beispiel darauf hingewiesen werden, wie skrupellos deren Presse liigt und bedreht. Das angezogene Zitat findet sich nämlich im „Proletarier“ (Nr. 37/1913) in einem Artikel über den Bericht, den der von der englischen Regierung im Jahre 1911 eingesehete Industriearbeiter über die ihm aufgetragene Untersuchung der Tarifverträge erstattet hat. Und das Zitat ist nur ein referierender Auszug aus diesem Bericht!

Was also unsere Scharfmacher als „sozialistische Moral“ des „Proletariats“ an den Pranger stellen wollen, ist das Urteil einer englischen Kommission, die aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt ist. Und die Unternehmer haben, mit einer Ausnahme, den Bericht mit unterzeichnet. Ueberdies handelt es sich bei dem Zitat, wie aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, nicht um eine Willkür, sondern um eine Erklärung begangener Vertragsverletzungen.

Ein Gesetzes zur Reichsversicherungsbewahrung fordert der Verband der Bureauangestellten in einer an den Reichstag und den Bundesrat gerichteten Petition. Der Verband weist darauf hin, daß durch die Reichsversicherungsbewahrung mit dem 31. Dezember weit mehr Kassen geschlossen werden, als vorausgesehen war. Nach einer Umfrage des Verbandes werden von 662 Oristenklassen mit 4242 Angehörigen 227 Kassen geschlossen und 883 Angestellte kommen damit um ihre Stellen und Rechte. Daß mit der Kassenzerstückelung etwas aufgeräumt wurde, ist erfreulich, aber es ist überflüssig, dabei die Existenz der Angestellten zu opfern. Die Reichsversicherungsbewahrung löst nämlich, wenn eine Oristenklasse geschlossen wird, alle Angestelltenverträge, ohne den Kassenangestellten ein Recht auf Weiterbeschäftigung bei der neuen Oristenklasse zu gewähren. Auf diese Weise sind sogar die Bezüge von Invaliden, Witwen und Waisen gefährdet, die bereits geleistet wurden. Zu dieser rücksichtslosen Vernichtung der Rechte eines Teils der Kassenangestellten besteht ein sachlicher Grund nicht. Denn die neuen Kassen, die die Mitglieder der geschlossenen Kassen aufnehmen, brauchen natürlich entsprechend mehr Arbeitskräfte. Aus diesen Gründen fordert der Bureauangestelltenverband ein Gesetz, nach dem die neue Klasse, die die Mitglieder aufnehmen, auch die Angestellten weiter beschäftigt und den etwa vorhandenen Invaliden, Witwen und Waisen ihre Renten weiter zahlen soll.

Die Volksfürorge.

Die „Volksfürorge“, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, gibt jeder-mann Gelegenheit, Lebensversicherungen bis zu 1500 M. abzuschließen. Bei Sparversicherungen ist diese Grenze nicht gesetzt. Auch kann der Ver-sicherte zu seiner Kapitalversicherung bis zu 1500 M. eine Sparversicherung nehmen und durch fortgesetzte Einzahlungen seine Versicherungssumme ständig steigern.

Das Aktienkapital von 1 Million Mark — ein-gezahlt von den Gewerkschaften und Genossenschaf-ten — wird nur mit 4 Proz. verzinst.

Gewinnbeteiligung der Aktionäre, Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder ausgeschlossen; der gesamte Ueberschuß nur den Versicherern! An allen größe-ren Orten sind eigene Rechnungsstellen unter Kon-trolle der Gewerkschaften und Genossenschaften er-richtet. Halbmonatliche Prämienzahlung von 30 Pf. an.

Günstige Versicherungsbedin-gungen.

Kein Verfall von Versicherungen. Bei Nichtweiterzahlen der Prämien Umwand-lung in eine Sparversicherung oder prämienfreie Versicherung.

Rückkaufsmöglichkeit. Sofort Gewinnbeteiligung mit Ausnahme bei Sparversicherung.

Sieben Tarife.

Tarif 1: Versicherung auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung. Die Versicherungssumme wird mit den angesammelten und um 3 1/2 Proz. Zinsezzins vermehrten Gewinn-anteilen beim Tode, spätestens beim 85. Lebensjahre angesetzt. Vom 65. Lebensjahr ab erhöht sich die Versicherungssumme außerdem noch um jährlich 3 1/2 Proz. Zinsezzins.

Tarif 2: Versicherung auf den Todes- und Erbensfall auf die Dauer von 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren. Prämienzahlung bis zum Ablauf der Versicherung.

Tarif 3: Versicherung auf den Todes- und Erbensfall mit zehnjähriger Prä-mienzahlung.

Tarif 4: Kinderversicherung, verbun-den mit Konfirmations-, Militärdienst- und Aus-steuerversicherung.

Tarif 5: Sparversicherung (Volksver-sicherung mit zwangloser Prämienzahlung).

Tarif 5a: Risikoversicherung mit

fallender Versicherungsprämie (nur in Verbindung mit Tarif 5 zulässig).

Tarif 6: Kindersparversicherung mit zwangloser Prämienzahlung.

Auskunft bei allen Rechnungsstellen, bei allen Vertrauensleuten der Gewerkschaften und bei den Vorständen der Konsumvereine. Dasselbst auch Pros-pekte.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 17. November bei der Verbandskasse ein: Von Ludenwalde mit 600 M., Gau II — M., Gau VI/VII 706,20 M., Hamburg-Altona 4000 M., Oldenburg 65,78 M., Bielefeld 787,49 M., Detmold 58,02 M., Sildesheim — M., Apolda 35 M., Gotha 130 M., Nuhl- — M., Sonneberg 300 M., Düren — M., Koblenz 80 M., Mülheim-Oberhanen 100 M., Gladbach 200,40 M., Darmstadt — M., Siegen-Beclar 131,87 M., Mainz — M., Wiesbaden 200 M., Seidelberg 143,07 M., Karlsruhe 300 M., Mülhausen i. Elz. 100 M., Pforzheim 600 M. und von Augsburg mit 130 M.

Noch nicht abgerechnet haben: Herford, Langer-feld-Schwelm und Bittau. E. Hauelsen.

Literarisches.

Gute und billige Jugendbücher. Schier unüber-sehbar ist die Masse der Bücher, die jedes Jahr auf den Markt geworfen wird. Ratlos steht der Arbeiter, der für sein Kind zum Geburtstag oder zum Weih-nachtsfest ein gutes Buch kaufen will, vor der Fülle der Bücher, die sich durch bunten Umschlag, durch billigen Preis, durch laute Reklame und durch andere Mittel als „die besten Bücher“ für die Jugend an-bieten. Er schwankt, weil er der gleitenden Augenweite nicht traut. Ihm kommt es vor allen Dingen auf den Inhalt an. Er will seinem Kinde ein gehaltvolles Buch, aus dem es wahre Erfrischung und Anregung schöpfen kann, in die Hand geben. Nur wenige Groschen kann er solchen Zwecken opfern. Um so mehr will er sicher sein, daß er für sein teures Geld ein gutes Buch kauft.

Der Zentralbildungsausschuß ist seit Jahren an der Arbeit, aus der großen Zahl aller und neuer Jugendbücher solche herauszufinden, die sich für Arbeiterkinder und Arbeiterfamilien besonders eignen. Tausende von Büchern hat er durch zahlreiche ge-wissenhafte Prüfer und Prüferinnen begutachtet lassen. Die guten Bücher sind zu einer großen Liste vereinigt worden. Aus diesen vielen Büchern haben

Buchhandlungen und Bildungsausschüsse, die seit Jahren Jugendschriftenausstellungen veranstalten — besonders die freiwilligen Mitarbeiterinnen der all-jährlichen Jugendschriftenausstellungen im Berliner Gewerkschaftshause auf Veranlassung des Berliner Bezirksbildungsausschusses —, eine kleinere Zahl von Büchern bezogen, die sie auf Grund ihrer Erfah-rungen für besonders geeignet halten.

Der Zentralbildungsausschuß hat diese engere Auswahl durchgesehen. Er stimmt ihr zu und emp-fiehlt allen Bildungsausschüssen und Buchhandlun-gen und allen Käufern von Jugendbüchern, in diesem Jahre in erster Linie die Bücher dieses Verzeich-nisses zu wählen. Wer Bücher für seine Kinder kaufen will, darf sich nicht in irgendeinem Papier-warengeschäft oder in einem Kaufhause, aber auch nicht in irgendeiner Buchhandlung ein Buch auf-reben lassen. Unter Verzeichnis nennt zahlreiche gute und billige Bücher für alle Altersstufen der Kinder und für alle Geschmacksrichtungen. Die Par-teibuchhandlungen sind bereit, Bücher zu besorgen. Dort ist auch das Verzeichnis „Gute und billige Jugendbücher“ zu haben. Wo keine Parteibuch-handlung ist, wende man sich an den Bildungsaus-schuß des Ortes oder Bezirkes.

In freien Stunden. Wochenschrift für Arbeiter-familien. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis pro Heft 10 Pf. Jede Woche er-scheint ein Heft.

Lazarus. Ein Lieferungsmerk in 18 Heften à 12 Pf. Verlag Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI.

Das heilige Feuer. Gesammelte Erzählungen, Aufsätze und Gedichte für die arbeitende Jugend von Jürgen Brand. Preis haltbar kartoniert 75 Pf., ge-bunden 1 M. Verlag J. G. W. Dieß Nachf. in Stuttgart.

Jürgen Brand gehört zu den eindrucksvollsten Erzählern für die heranwachsende Jugend; wer ihm in Feld und Wald folgt, kommt sicher auf seine Kosten. Das „heilige Feuer“ hat daher einen Anspruch dar-auf, in diesem Jahre sein Plätzchen auf dem Weih-nachtsfest einzunehmen.

R. Tschernischnewsky. Michael Wainin. Zwei Lebensbilder von G. Stecklow. 29. und 30. Bändchen der Diebschen „Meinen Bibliothek“. Preis pro Band 75 Pf., gebunden 1 M., Vereinsausgabe 50 Pf. Wie alle Diebschen Erzeugnisse, so stellen auch diese Neu-erscheinungen wertvolle literarische Arbeiten dar, die wir um so lieber empfehlen, als auch ihr äußeres Gewand sich sehr vorteilhaft von den Produkten an-derer Parteiverlage abhebt.

ANZEIGEN

Am 11. November verstarb nach längerem Leiden unser treuer und langjähriger Kollege
Max Götz
im blühenden Alter von 32 Jahren. Wir werden ihn im guten Andenken behalten.
Zahlstelle Frankfurt a. O.

Dankagung.
Für die anlässlich des plötzlichen Ab-lebens unseres herzensguten, treuen
Oskar Schröter
von allen Gauen Deutschlands durch Blumenpenden bezeugte Teilnahme, für die den viel zu früh Verstorbenen ehrenden Nachrufe seiner treuen Mitstreiter in Jahr sowohl in Stuttgart sowie allen, welche uns in bitteren Schmerz als auch den übrigen empfanden, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus. Un-bergeglich wird uns der Abschied der Leger Streikenden von ihrem Oskar Schröter sein.
Jahr, Stuttgart, den 15. November.
Anna Schröter geb. Wämel.
Familie Schröter.
Familie Wämel.

Unsere lieben Kollegen
Detrich Wischmeyer
zum 25 jährigen Verbandsjubiläum die besten Glückwünsche.
Zahlstelle Duisburg-Ruhrort.

Zahlstelle Berlin. Jugend-Abteilung.

Freitag, den 28. November, abends 8 Uhr, im Bureau, Engelufer 15 II, Zimmer 59:

Große Jugend-Versammlung

für alle in Buchbindereien und verwand. Berufen beschäftigt. Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.
Die Mitglieder werden ersucht, die Jugendlichen auf diese Versammlung hinzuweisen.

Sonntag, den 30. November in den Musik-Sälen, Kaiser-Wilhelm-Strasse 31:

Familien-Abend.

Musik .. Vortrag .. Lieder zur Laute .. Rezitation .. Tanz
Anfang 6 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Garderobe frei.
Billetts sind im Bureau zu haben. Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Der Jugend-Ausschuß.



Glas-Christbaumschmuck

versende direkt von Fabrikation, daher gelangt ohne jegliche Vertueuerung der von mir versandte Glas-schmuck in Hände der Besteller. Hieraus erklären sich auch die billigen Preise meiner Waren. Sorti-mente sehr schön zusammengestellt von 4 Mk. franko per Nachnahme. Für Händler Extra-Sorti-mente von 10 Mk. an und höher.
Hohe Rabatt-Vergünstigung füge jeder Bestellung bei.
Mitglied des Glas-arbeiter-Verbandes.

Max Heumann, Lauscha (s.-M.) 91.

Ein jüngerer Stutsmacher wird gesucht für dauernde Arbeit. Stut-sfabrik Neube, Peter Spidfeldstraße 16, Kopenhagen.
Solider
Buchbindergehilfe
in aller vorkommenden Kundenarbeit durchaus tüchtig, befähigt zur Leitung eines kleineren Betriebes, findet mit 1. Dez. d. J. dauernde Stellung i. d. Buchb. W. Blanke, Pettau, Steier-marck. Zeugnisabschriften u. Lohnan-sprüche erwünscht.

Leipzig!
Wo amüsieren wir uns?
Im Café Feenpalast!
Elegantes sechswertes Lokal Pfaffen-borferstr. 20 beim Kollegen Schöfling.



O. Th. Winckler
Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig